

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 81 (1936)
Heft: 22

Anhang: Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung über Sonderfragen, Mai 1936, Nummer 3

Autor: Ricci, A. / Hulliger, Paul / von Moos, Paul

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Die Schrift“

*Mitteilungen der WSS, Werkgemeinschaft
für Schrifterneuerung in der Schweiz. Nr. 15.*

Die „Schule der Geläufigkeit“

ist da. Sie nennt sich im Untertitel: Methodisch-technische Bewegungsschule des Schreibunterrichts auf der Oberstufe. Auf 40 Blättern ist der Uebungsstoff so streng methodisch und logisch aufgebaut wie etwa ein Rechenbuch. Das Ganze ist in 12 Lektionen gegliedert und mit den nötigsten Stichworten versehen. Eine Lektion umfasst aber nicht eine Stunden-, sondern eine Stoffeinheit und kann eine Klasse längere Zeit beschäftigen. Um Wiederholungen zu vermeiden, enthält die erste Lektion eine Zusammenstellung von Lockerungs- und Geläufigkeitsübungen, die unmittelbar aus den Grundelementen der Schreibtechnik (Pendelbewegung, Zug und Stoss, Schwung) abgeleitet sind. Die übrigen Lektionen zeigen den Weg zur einfachen, klaren und flüssigen Form.

Die «Schule der Geläufigkeit» geht absichtlich jeder theoretischen Erörterung aus dem Wege; denn es handelt sich heute nicht mehr um Meinungen, sondern um die ganz reale und aufs Praktische hinzielende Frage: *Wie gestalten wir den künftigen Schreibunterricht so, dass er dem Leben dienen und in der Schule allgemein durchgeführt werden kann?* Diese Frage hat scheinbar mit Schriftreform gar nichts zu tun; denn im Grunde genommen ist sie wohl so alt wie der Schreibunterricht selbst. Aber sie *muss* und sie *kann* heute auf dem Boden der Schriftreformbewegung gelöst werden, wenn der Rahmen dieser Bewegung nicht engherzig abgesteckt wird. Jedenfalls bekennen sich die Verfasser der vorliegenden kleinen Arbeit mit Freuden zur Werkgemeinschaft für Schrifterneuerung und zu dem, was sie bis jetzt an positiver Arbeit geleistet hat. Es ist ein grosses Verdienst Paul Hulligers, der Unter- und Mittelstufe eine einzigartige Methode und damit dem gesamten Schreibunterricht einen soliden Unterbau gegeben zu haben. Sein schritt-für-schrittweises Entwickeln der vereinfachten Formen, seine Hinweise auf die technischen Vorteile des stumpfen Werkzeugs und seine Stützung und Festigung der Grundformen (Grundschrift 3. Schuljahr) dürften künftige Eckpfeiler des Schreibunterrichts werden. Aber diese fundamentalen, nur den schulmässigen Unterricht betreffenden Forderungen sind vielfach missdeutet, vielfach mit dem Endresultat des Schreibunterrichts überhaupt verwechselt worden. Die Entwicklungsstufe des konstruktiven Schreibens ist eine Etappe und *muss*, wenn aus dem Ganzen eine brauchbare Handschrift hervorgehen soll, in die nächste Stufe des *bewusst fliessenden Schreibens* hingeführt

werden. Die hohen Anforderungen einerseits und das fortgeschrittene Alter des Schülers anderseits lassen keinen Zweifel darüber, dass sich der Schreibunterricht der Oberstufe dieser Aufgabe mit besonderer Intensität und Sorgfalt zu widmen hat. Dazu ist noch in Rechnung zu stellen, dass die durch Entwicklung und Veranlagung des Schülers bedingten Rückschläge in der Schrift auf dieser Stufe deutlich in Erscheinung treten. Daraus erwächst der Schule die Pflicht, im entscheidenden Augenblick die Gefahren für Form und Technik zu erkennen und ihnen durch planmässig geschulte Schreiborgane sowie durch nachhaltige Erziehung zu Gewissenhaftigkeit und Sauberkeit zu begegnen.

Die Erfahrung lehrt, dass der Erfolg einer technischen Bewegungsschule auf der psychischen und physischen Lockerung und Entspannung der Muskulatur der Schreiborgane beruht. Von dieser einfachen Tatsache ausgehend, gelangt die «Schule der Geläufigkeit» zu einer grossen Zahl von rein technischen Uebungen. Hierauf erfolgt das Einschleifen der Einzelform und von ganzen Formgruppen. Der Schüler soll allmählich von der objektiv vorgestellten Form zu einer subjek-

Vorausgehend: 5 Minuten Schule der Geläufigkeit.

Uebungen: 1, 2, 5 a, b, c, d der Lektion 1.

Vorbereitung und Einübung der Buchstaben V, W, A, N, M.



Schleifen der Bewegung durch viermaliges Nachfahren.
Übungen im Takte: Ab 2, 3, 4; weg 2, 3, 4; auf 2, 3, 4 usw.



Dieselbe Bewegung, aber nur noch zweimal nachfahren.



Einmal nachfahren und näher zusammenrücken.



Auflösung des unteren Haltepunktes.



Auflösung des oberen Haltepunktes.



Kein Haltepunkt mehr.

Erst langsames, dann immer rascheres Tempo.



Merke: Der Abstrich ist gerade und der Aufstrich geschwungen.

tiven und natürlich bewegten Formvorstellung fortschreiten. Frühere Halte- und Stützpunkte können hier — im Entwicklungsalter des jungen Menschen — ohne Bedenken preisgegeben werden. Das Schriftbild des 15jährigen darf und soll sich von demjenigen des 10jährigen wesentlich unterscheiden. Aber gerade in dieser kritischen Zeit bedarf der Schüler einer zielbewussten und straffen Führung. Möge die bescheidene «Schule der Geläufigkeit» ein Beitrag zur künftigen Lösung des Schriftproblems werden. *A. Ricci.*

Hieb gelingen kann. Gleichwohl möchten wir jedem Schreiblehrer der Oberstufe die Anschaffung des vorliegenden ersten Versuches einer solchen Schule der Geläufigkeit empfehlen. Wenn er sie durchschreibt, wird er erkennen, wie wichtig solche Bewegungsübungen für das schnelle Schreiben sind. Er wird sich bewusst werden, wie notwendig die beständige Wiederholung wenigstens der grundlegenden Übungen ist.

Es soll nun aber auch ausgesprochen werden, was uns in der Arbeit der beiden Schaffhauser Schriftfreunde nicht gelöst erscheint.

Im Vorwort wird die Basler Schrift als Weg, «den Unter- und Mittelstufe in Zukunft gehen werden», bezeichnet. Aber die vorliegende «methodisch-technische Bewegungsschule für den Schreibunterricht auf der Oberstufe», wie der Untertitel lautet, bedeutet keinen Aufbau auf die Basler Schrift, sondern *einen sehr starken Umbau*. Denn es werden z. T. ganz neue Formen (M, V, W, A, G, X, Y, Z usw.) eingeführt, und eine Reihe von Blättern dienen nicht, wie der Titel lautet, der Bewegungsschulung, sondern der Erarbeitung dieser neuen Formen. *Die Erarbeitung der Formen sollte aber auf der Mittelstufe unbedingt zum Abschluss kommen*, sonst wird die Oberstufe zu stark belastet. Mehrere dieser neuen Formen sowie eine Reihe von Kleinbuchstaben werden nun in dieser «Bewegungsschule für den Schreibunterricht auf der Oberstufe» im gliedernden Schreiben (mit Haltestellen!) erarbeitet, das auf die Lehrmethode der Unterstufe zu beschränken doch wohl die Erfahrungen der letzten Jahre als notwendig erwiesen haben. Wenn Arthur Ricci weiter oben mit Recht fordert, dass die Entwicklungsstufe des konstruktiven Schreibens in die nächste Stufe des bewusst fliessenden Schreibens hinaufgeführt werde, so weise ich darauf hin, dass der ungeborene Basler Lehrgang mit dem fliessenden Schreiben schon auf der Mittelstufe (4. Schuljahr) einsetzt und es auf der Oberstufe zum schnellen Schreiben ausbaut.

Ebenso sehr auffallen dürfte die durchgehende, *unewohnt starke Betonung der Ober- und Unterlängen*. Im Gegensatz zu allen neuzeitlichen Druckschriften mit ihrem annähernden, harmonisch wirkenden Größenverhältnis von 1 : 2 : 3 kommt hier meist ein Verhältnis von 1 : 3 : 5, wie es die Schulschriften des vorigen Jahrhunderts aufwiesen, ohne irgendeine Begründung zur Anwendung. Ich bin überzeugt, dass den meisten, die die Schule durcharbeiten, die Formen von l und j und mehr noch die Art ihrer Erarbeitung als unnötig, unnatürlich und unkindlich erscheinen wird. In der Einführung bezeichnen die beiden Verfasser ihren Vorschlag näher als «*Methode der Gestaltung der Endform und der Hinleitung zur Eigenform*». In der bisherigen Gemeinschaftsarbeit der WSS hat sich langsam die Einsicht gebildet, dass die Endform *nicht in irgendeinem, für alle Schüler verbindlichen Richtalphabet* bestehen sollte, sondern dass es Aufgabe des Schreibunterrichtes der Oberstufe sei, den Schüler bis zur Anbahnung einer ebenso flüssigen, wie gut lesbaren Eigenschrift zu führen (vgl. die Wahlformen im Handblatt der neuen Schrift, herausgegeben von der WSS). *In der «Schule der Geläufigkeit» ist aber das Schwer gewicht auf die Erarbeitung eines ganz bestimmten, kantonalen Richtalphabates verlegt*; die Hinleitung zur Eigenform tritt kaum in Erscheinung. So wird nur

Bemerkungen zur „Schule der Geläufigkeit“

In einer eindrucksvollen Tagung der WSS beschlossen die Vertreter zahlreicher Kantone am 24. Oktober 1935, das Problem der Endschrift und Lebensschrift *zur möglichst allseitigen Abklärung durch praktische Vorschläge freizugeben* und im übrigen die Basler Schrift als Grundlage für den Unterricht auf der Unter- und Mittelstufe einheitlich anzustreben. In der vorliegenden Arbeit haben wir es mit solch einem praktischen Vorschlag für die Endschrift zu tun. Er enthält eine ganz kurze Einführung der Verfasser, ein Vorwort und auf 40 einzelnen Blättern eben die Schule der Geläufigkeit.

Es liegt auf der Hand, dass eine wirklich brauchbare Schule der Geläufigkeit nicht auf den ersten

eine D-, L-, A-, T-, F-, H-, K-, S-Form gelehrt, und viele dieser stark borocken Formen werden in einer Reihe systematischer Formbildungsübungen in der Art des früheren, drillmässigen Schreibunterrichtes direkt erzwungen. Das hat eine doppelte Einschränkung der Bedeutung der Schule der Geläufigkeit zur Folge: Eine Einschränkung auf die besondere kantonale Schrift und eine Einschränkung der Eignung als Methode für die Hinleitung zur Eigenschrift. Denn diese Formen entsprechen erfahrungsgemäss nur einem Teil der Schüler der Oberstufe, nämlich den mehr dekorativ veranlagten.

Das durch die «Schule der Geläufigkeit» angestrebte Richtalphabet hat auch den Charakter ihres oder ihrer Urheber. Es weicht in der Längenunterschiedlichkeit, im barocken Charakter der Formen (Oval- und Flammenlinie) und vor allem in den doch etwas seltsamen, kommaartigen Eingängen von C, E, H, J, K, Z, 3, 7, die bestimmt schon die Mehrzahl der Schüler innerlich ablehnen wird, von einer rein sachlichen, einfachen Grundform unnötig ab. Gewiss kann kein Lehrer aus seiner eigenen Haut heraus; aber jeder Schreiblehrer, zumal der Urheber eines Alphabets, sollte sich klar sein über die seiner Eigenart entspringende Vorliebe für bestimmte Formen, und gerade diesen Formen müsste er zuerst anders geartete, ja gegensätzliche *Wahlformen* für seine Schüler gegenüberstellen, wenn es ihm mit der Anbahnung individueller Schriften wirklich ernst ist. Das vermisst man in der Schule der Geläufigkeit um so mehr, als sie den Anspruch erhebt, zur Eigenform hinzuleiten. Die Gefahr ist deshalb gross, dass sich nicht die Eigenschrift des Schülers langsam abzuzeichnen beginnt, sondern dass in diesem besondern Fall die Eigenschrift des Lehrers immer mehr bei den Schülern zum Durchbruch gelangt. — Wenn dem Schüler in der Schule der Geläufigkeit auch die eckige, straffe I-Form gezeigt wird, dann müssten ihm bestimmt auch entsprechend straffe P-, R-, B- und D-Formen gezeigt werden, die sich aber nirgends finden; denn ein Hauptmerkmal jeder Eigenschrift ist ihre Einheitlichkeit als Ausdruck der Individualität (Unteilbarkeit) des Schreibers.

Mit keinem Wort ist in der Schule der Geläufigkeit von den Charaktermerkmalen jedes Buchstabens und ihrer Herausarbeitung die Rede. In einseitiger Weise ist nur die Schulung der Schreiborgane ins Auge gefasst. Häufig, allzuhäufig wird wie bei der alten Schrift die Buchstabenform schreibtechnischen Bewegungselementen (Oval!) willkürlich auf Kosten der Lesbarkeit untergeordnet. Hier erhebt sich die Gefahr des Hinübergleitens in die alte Schreibmethode. Gewiss ist die Schulung der Schreiborgane der Ausgangspunkt für eine Schule der Geläufigkeit. Soll sie aber zugleich zur Eigenform hinleiten, wie das die Verfasser vorgeben, dann kann es sich nicht um die Herausarbeitung einheitlicher Schriftformen handeln, sondern bloss um die Herausarbeitung der Wesensmerkmale der Buchstaben. Verschiedene Formen (*Wahlformen!*) können in gleicher Weise Träger dieser Buchstaben-Merkmale sein, wodurch die Möglichkeit persönlicher Abwandlung der Schrift gegeben ist. So erscheint die Aufgabe einer Schule der Geläufigkeit für die Oberstufe in der Entwicklung einer Technik, die eine ebenso sinnvolle wie persönliche Gestaltung der Schrift ermöglicht.

Trotz dieser Kritik soll noch einmal der Dank an die Verfasser des Werkleins ausgesprochen werden. Be-

zeugen wir ihnen diesen Dank, indem wir die Schule der Geläufigkeit kaufen und uns mit den Bemühungen der beiden Schriftfreunde auseinandersetzen. P. H.

Im «Wirtschaftlichen Volksblatt», das in einer Massenausgabe alle 14 Tage erscheint, war anfangs März unter «Briefkasten der Frau» zu lesen: «Wie gefällt Ihnen die Hulligerschrift, die unsere heutige Jugend zu lernen hat?»

In loyaler Weise gab die Redaktion Einsendungen pro und kontra Raum. Wir veröffentlichten nachträglich einen an die Fragestellerin gerichteten Brief von Herrn P. Hulliger.

Geehrte Frau,

Ihre Fragestellung scheint mir nicht ganz zutreffend zu sein. Es ist doch gewiss nicht entscheidend, ob die neue Schrift gefällt oder nicht gefällt, sondern ob sie brauchbar sei oder nicht. Wenn Sie, wie Sie sagen, sich gerne jeder Neuerung anschliessen, sofern diese wesentliche Vorteile aufweist, dann machten Sie sicher auch die Beobachtung, dass oft längere Zeit verstreicht, bis wir uns an die neue Form gewöhnt haben, trotzdem wir sie sehr praktisch finden. Denken wir nur an das Telephon und die Telephonleitung, an den Staubsauger, die Zentralheizungskörper usw. Durch Ihre Fragestellung haben Sie vermutlich viele Einsender und Einsenderinnen zu einem Geschmacksurteil, statt zu einem Erfahrungsurteil über die neue Schrift veranlasst, trotzdem ja aus Ihren weitern Ausführungen hervorgeht, dass Sie persönlich von ungünstigen Erfahrungen mit der neuen Schrift geleitet werden. Gestatten Sie nun, dass ich auch meinerseits einige Fragen an Sie richte.

1. Beruhen Ihre Urteile über die neue Schrift: («sie ist unmöglich, von einer anständigen handschriftlichen Bewerbung um eine Stelle kann gar nicht mehr die Rede sein») auf direkter Beobachtung bei den eigenen Kindern oder auf Wahrnehmungen bei der Durchsicht von Bewerbungsschreiben um eine von Ihnen ausgeschriebene Stelle?
2. Wenn Sie die neue Schrift als «nicht anständig und als unmöglich» bezeichnen, waren die Beispiele, die Ihnen vorlagen, für Sie nicht gut lesbar, hatten sie ein lächerliches Aussehen oder fanden Sie sie zu persönlich? Liegen vielleicht Belege vor, die man einsehen könnte?
3. Sind Sie sicher, dass Sie nicht bloss alte, aber mit der Füllfeder geschriebene Schriften vor sich hatten, die nur äusserlich, weil sie nicht mehr so fein sind wie Spitzfederschriften, der neuen Schrift ähnlich sind? Auch diese Frage liesse sich durch einen Augenschein sofort beantworten.
4. Wenn es sich aber in der Tat um «Hulligerschriften» handelte und sie wirklich schlecht waren und sie nicht bloss ihres ungewohnten Aussehens wegen abgelehnt wurden, was berechtigt Sie zur Annahme, die Schuld treffe ausschliesslich das als «Hulligerschrift» bezeichnete Schriftsystem? Für die Beantwortung dieser Frage wäre ich Ihnen ganz besonders dankbar. Haben Sie z. B. nachgeforscht, ob der Lehrer der schlechten Schreiber seine Pflicht tat, ob er selber ein Meister der Schreibkunst und ein Vorbild der Selbstzucht in seinen eigenen schriftlichen Arbeiten war, ob die jungen Menschen in die neue Schrift richtig eingeführt wurden, ob die jungen Menschen nicht, wie es in vielen Schulen der Fall ist, in den letzten Klassen überhaupt keinen richtigen Schreibunterricht erhielten und Jahre hindurch ihren Deutsch- und Franzö-

sischlehrern selbst den «unanstängigsten» Sudel vorlegen durften? Haben Sie sich auch überzeugt, dass unter den beanstandeten Schriften nicht solche waren, bei denen die jungen Schreiber auf eigene Faust auf die neue Schrift umstellten und nun weder die alte Schrift, noch die neue mehr «anstängig» zu schreiben wissen? Ist Ihnen auch bekannt, dass manche jungen Leute mit guten neuen Schriften der ewigen Nörgelei der Erwachsenen erliegen und erst durch einen «Kopfsprung» in ein völlig anderes System zum «gescheiterten Hulligerschreiber» werden? Wissen Sie auch, dass infolge der Maschinisierung der Schreibarbeit in der Lehre nur mehr wenig Gelegenheit besteht zum Ueben der Handschrift?

Geehrte Frau, ich denke nicht, dass Sie von der neuen Schrift gleich Wunderdinge erhofften, als ob den Schülern die guten und schönen Formen nur so wie gebratene Tauben zufliegen. Nein, es ist leider eine sehr mühsame Sache, wieder zu guten Schriften zu gelangen. Das Schriftsystem als solches wird es nie-mals schaffen. *Wir werden das Ziel nur erreichen, wenn alle, die sich für die Schriften der jungen Menschen verantwortlich fühlen und es sind, und alle, die trotz der Schreibmaschine noch ein Interesse an guten Handschriften haben, den erzieherischen Wert einer guten und schönen Handschrift erneut erkennen und auch zur Geltung bringen.* Die Wahl des Schriftsystems kann man dabei sehr wohl den Fachleuten überlassen.

Wenn Ihre Rundfrage dazu beiträgt, diese Einsicht in weiten Kreisen unseres Volkes neu zu wecken — sie war damals da, als man mit einer guten Handschrift sein Fortkommen erleichtern konnte —, dann hat sie in verdienstvoller Weise zur Beseitigung von Mißständen beigetragen, die gerade durch die neue Schrift überwunden werden sollen.

Ich habe nur noch kurz Ihre Behauptung zu berichten, wonach der Kanton Zürich die «Hulligerschrift» wieder abgeschafft hätte. Nein, geehrte Frau, er hat sie leider noch gar nicht eingeführt, trotzdem es die Mehrzahl der Lehrerschaft und die Mehrheit der kantonalen Schriftkommission gewünscht haben. Mit vorzüglicher Hochachtung *Paul Hulliger.*

Deutsche Schrift

Das Erziehungsdepartement des Kantons *Thurgau* beschloss kürzlich, dass künftig im Sommersemester der 6. Primarschulkasse eine Schreibstunde wöchentlich zur Uebung der deutschen Schrift — *als Lese-schrift* — zu verwenden sei. Im Laufe der letzten Jahre hat es sich nämlich erwiesen, dass Schulentlas-sene nicht mehr imstande sind, in deutscher Schrift abgefasste Schriftstücke zu lesen. Die Kenntnis der deutschen Schrift ist aber im Kanton Thurgau deshalb noch nötig, weil bis vor wenigen Jahren ein Grossteil der Bevölkerung noch die deutschen Schriftzeichen verwendet hat. Protokolle, Registereinträge und Urkunden müssen aber auch von der kommenden Generation gelesen werden können.

Als Grundlage für den Unterricht in der deutschen Schrift hat nun das thurgauische Erziehungsdepartement ein Frakturalphabet herausgegeben, das sich recht vorteilhaft von ähnlichen Musteralphabeten un-

terscheidet: es ist nämlich mit breiter Feder (S 26 und S 25) geschrieben und so gestaltet, dass man seine Freude daran haben kann.

*Avruu Barn Giir Vavob flyy
Fruiinfall Grunjan hündwil
Jutrolukan Rurzurz Lirstol
Molb Riduu Oiify Füpflew
Quinstai Rjinau Riva Hain
Yüm Düssib Wildniggi Zirif.*

Diese und ähnliche Erscheinungen berechtigen zur Annahme, dass sich der neue Leiter des thurgauischen Erziehungswesens von richtigem Blick und feinem Verständnis für seine Massnahmen leiten lässt. v. M.

Voranzeige

Ende Mai erscheint der 2. Teil der *Methode der neuen Handschrift von Paul Hulliger*. Sie zeigt den vollständigen Gang nach dem entwickelnden Verfahren durch alle Schuljahre hindurch und enthält rund 1000 Uebungen. Auf das gliedernde Schreiben der Unterstufe folgt das fliessende der Mittelstufe und das schnelle Schreiben der Oberstufe. Die weitern grossen Probleme: Die Einführung der Breitfeder, die Schrägliegung der Schrift, die Anbahnung der persönlichen Handschrift erfahren theoretisch und praktisch eine klare, leicht fassbare Darstellung. Besonders willkommen dürfte der wieder mit zahlreichen Beispielen versehene Abschnitt über die Darstellung im Sprach-, Rechen- und Realienheft sein. In gleicher Weise erfahren Adresse, Karte und Brief eine methodisch sorgfältige Behandlung.

Um dem Werk, das bedeutend umfangreicher ist als der 1. Teil und das wieder im bekannten Verlag Benno Schwabe & Co., Basel, erscheint, eine möglichst starke Verbreitung zu sichern, wird es auf dem Subskriptionswege zum Preise von Fr. 2.— abgegeben. Die Lehrerschaft wird zur Bestellung Gelegenheit bekommen.

Bücherschau

Die zeitgemässen Schrift. Studienhefte für Schrift und Formgestaltung. Verlag für Schriftkunde Heintze & Blanckertz, Berlin-Leipzig.

Das Dezemberheft 1935 dieser stets gehaltvollen Zeitschrift ist dem Gedächtnis des am 14. Oktober 1935 verstorbenen Rud. Blanckertz gewidmet, der als Inhaber der Federfabrik Heintze & Blanckertz, als Begründer des bekannten Schriftmuseums und als Schriftwissenschaftler sich einen bedeutenden Namen gemacht hat.

Das neueste Heft (April 1936) zeichnet namentlich die «Rudolf von Larisch-Gedächtnisausstellung» in Berlin, eine Ausstellung, die nachdrücklich zeigt, welch tiefgehenden Wirkungen vom fruchtbaren Schaffen dieses grossen österreichischen Schriftkünstlers und Erziehers ausgegangen sind. v. M.